



# Sturmarnische Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung

Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

№ 90

Freitag, 31. März 1944

63. Jabegano

Der USA-Major Elliot erklärt: „Der Krieg wird noch immer von Soldaten entschieden“ — In den USA ist man um eine Illusion ärmer — Die Lehren von Cassino — Burma ein neuer Gefahrenpunkt

Drahtmeldung unseres Vertreters

fs. Bern, 30. März. Burma und Cassino stehen nach wie vor im Mittelpunkt der Betrachtungen der angelsächsischen Presse; und das um so mehr, als man sich an beiden Stellen einen leichten Erfolg verspricht. Das Vorrückende der Japaner auf indischem Boden löst erhebliche Kritik an der Kriegsführung Mountbattens aus. Ungemein stark ist jedoch in England und in den USA. die Tatsache vermerkt worden, daß es den angelsächsischen Verbänden bei Cassino trotz des in seiner Macht einmaligen Einfluges an Bombenfliegern und Artillerie nicht gelang, eine Bresche in die Reihen der deutschen Verteidiger zu schlagen. Der Militärkritiker der „New York Herald Tribune“, Major Elliot, zieht daraus den Schluß, daß die amerikanische Desorientiertheit hinsichtlich falsche Vorstellungen vom Krieg überhaupt gemacht habe. Man habe an einen „Krieg der Maschinen“ geglaubt und sei nun bitter enttäuscht worden. Der Krieg würde immer noch von Soldaten entschieden.

Was die amerikanische Öffentlichkeit nun im bezondern von den Eigenschaften der deutschen Soldaten zu halten hat, das wird ihr von keinem andern als dem britischen General Montgomery in dem Militärblatt „Military Review“ einmal richthaltig offenbart. Montgomery schreibt dort u. a.: „Der deutsche Soldat ist ein ganz ausgezeichnete Kämpfer. Er ist in der Handhabung seiner Waffen technisch vorzüglich; er ist in der Tankbedienung ausgezeichnet. Der deutsche Soldat ist weiterhin wirklich gut in der Ausnutzung des Terrains; er versteht es, sich an alle Höhenverhältnisse im Augenblick anzupassen. Wie kein anderer hat er ein geübtes Auge für die Landschaft und ihre Besonderheit.“ Ein weiterer Punkt für die ausgezeichnete Einsatzbereitschaft des deutschen Soldaten ist, wie Montgomery zugeibt, sein vorbildlicher Gehorsam.

1/2 Rühed. 30 März

Es träumte sich einmal's sehr schön am großen Kamin im Weißen Hause zu Washington. Das Kratzen der Holzsplitze ließ im Dämmerlicht des Abends viele Illusionen aufsteigen; manche derse-  
lben wider, aber diese und jene nahm greif-  
bare Gestalt an. Und so verdichteten sich bei dem  
tranken Mann die Wärdens aus tanzend und  
einem Abend, die er hier in sich aufnahm, zu der  
Verheißung einer Krone, die ihm die Herrschaft  
über die ganze Welt symbolisierte. War es ein  
Wunder, daß daraus jene Reden am Kamin ent-  
standen, die vor und nach dem Kriegseintritt der  
USA. Franklin D. Roosevelt in der Pose eines  
neuen Adlins zeigten, der jene Wunderlampe in  
der Hand trug, die das Licht eines herrlichen und  
friedlichen Tages, allerdings unter der Herrschaft  
der USA, über die ganze Welt leuchten lassen  
institute.

Über die Träumereien vergingen bald. Die Märdin, die der erste Kriegstreiber der Welt in seinem etwas angestankelten Gehirn sammelte und die ihm eine Verheißung zu sein schienen, waren ein Blendwerk, eine Täuschung. Der Spil am Kamin verjagte schon mit Pearl Harbour. Der Kopf wurde etwas flatter, der grauen Haare wurden mehr. Einmal auf die selbstgezeichnete Bahn des Krieges gekommen, gab es nun aber kein Entkommen mehr. Was blieb dem weisen Mann aus dem Weissen Hause anders übrig, als sich nach Leidensgenossen umsehen? Er brauchte nicht lange zu suchen, er brauchte nicht lange zu warten, in Teheran traf man sich.

Noch einmal lächeln es so, als tollten die Trümmern aus tausend und einem Abend Wirtschaft werden. Die amerikanische Zeitschrift „Life“ sah Franklin D. Roosevelt an der Stätte der Wärdhen aus tausend und einer Nacht „ungetrönt fönigsthaft wirkend und alle Zeitteilnehmer begeistern“. Churchill blieb als „Leutnant“ des USA-Präsidenten selbstverständlich beiheiden im Sintergrund, während sich aus Stalin bemäht — so führte „Life“ weiter aus — „sympathisch und zurückhaltend“ zu sein, „geräuschlos und geheimnisvoll“. Roosevelt als Zeus in der Götter-Welt, Staline für Europa und andere Erdteile!

ter-AG. Stets nur Europa und andere Völkern! Aber wiederum verflüchtete sich der Traum der Nacht. Diesmal spürte es nicht nur Franklin D. Roosevelt an einer erneuten Verengung seiner grauen Haare, diesmal wurde sogar die U.S.A.-Öffentlichkeit aufgemerkt. Wie könnte es sonst kommen, daß es plötzlich in der „Newport Times“ heißt, die Sowjetunion habe infolge der Normlosigkeit und Aktionschwäche der amerikanischen Außenpolitik den entscheidenden Einfluß an sich gerissen und sie allein werde die Nachkriegsstruktur der Welt beherrschen? Das bedeutet nichts anderes, als daß sich der „geräuchelte und geheimnisvolle“ Stalin in der „sympathischen Zurückhaltung“ in Teheran jenes Zepher sicherte, das Roosevelt in seinen Träumereien am Kamhi bereits in der Hand zu haben glaubte!

Und aus Roosevelt, der sich in Teheran als Zeus dünkte, ist inzwischen der beiseidene Bote Hermes geworden, zu treuen Diensten verpflichtet bei der Stalin-Götter-M-G.! Ob das ein Traumdeuter je vorausgesehen haben würde?

Das sind Worte, die die amerikanische Offentlichkeit um eine für sie sehr bittere Erkenntnis reicher macht. Die von Montgomery zugezogene Kampferbereitschaft deutscher Soldaten steht in tristem Gegensatz zu einer Zukunft an die USA-Zeitstrich "Time", die sagt: "Warum sollen USA-Söhne für Danzig sterben? Warum sollen sie sich hinopfern, damit dann die Ideen, für die sie sterben, von einer kleinen, wahnwitzigen Gruppe mittelmäßiger Machtpolitiker, die keine Eignung haben, das Schicksal einer großen Nation zu lenken, sinnlos zer schlagen werden?" Der Schreiber dieser bitteren Zeilen gibt einen Brief seines Sohnes wieder, der als Offizier in der USA-Armee dient und der runderbauchter erklärt: "Ich hasse meine Armee. Ich hasse, daß man mir befehligt, mich beleidigt und ignoriert, denn ich weiß nicht, wofür das alles ist, und ich habe keinen Glauben an das, was man mir für die Zeit nach dem Kriege verspricht."

In einer für die alliierte Ratlosigkeit bezeichnenden Weise gibt die britische Agentur Exchange bedeutungsvolle Veränderungen an der Cassino-Front bekannt. Es heißt dort: „Zur Räumung der vorgeschobenen alliierten Stellungen an den öst-

Divisionskommandeur Generalmajor von Wietersheim erhielt die Schwerter

Führerhauptquartier, 30. März. Der Führer hat Major Rudel, Gruppentommandeur in einem Schlachtgeschwader, als zehnten Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Der als Sohn eines schlesischen Pfarrers am 2. Juli 1916 in Konradswaldau geborene Major Hans-Ulrich Rüdell wurde nach fünf steigenden Erfolgen überall genannt. Er startete über 1800 mal gegen den Feind und schloß 202 Panzer ab. Außerdem gelang es ihm, das jüdische Schlachtschiff „Marat“ im Sturzangriff vernichtend zu treffen, ungeschätzte Uferkriegsboote am Rubanbridentopf zu versenken sowie eine große Anzahl von Brücken zu zerstören. Seine hervorragenden außergewöhnlichen Leistungen trönte der Führer mit der Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung.

Der Reichsmarschall sandte zur Verleihung der Brillanten zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eiernern Kreuzes ein Anerkennungs schreiben an Major Audel, in dem es heißt: „Sie, mein tüchtigster und bester Schlachtfleger, werden heute durch den Führer mit dem höchsten Tapferkeitsorden ausgezeichnet. Mit tiefer Freude beglückwünsche ich Sie zur Verleihung der Brillanten zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eiernern Kreuzes. Diese Auszeichnung erhalten nur Soldaten, deren Thaten in die Geschichte des deutschen Volkes eingehen. Was Sie, erfüllt von fanatischem Kampfwillen und getrieben von aufopfer-

Ein bemerkenswertes Eingeständnis

w.s. *Vijfabon*, 30. März. Die Tatsache, daß es sich bei den Bombardierungen der deutschen Städte und Zivilbevölkerung um eine bewußte Terror- maßnahme der Roosevelt-Armeen handelt, wird jetzt durch den „Philadelphia Record“, der als Sprachrohr des U.S.M.-Präsidenten bekannt ist, abermals bekräftigt. „Wir trachten danach“, so er- klärt das Rooseveltblatt, „die deutschen Städte durch unsere Bombenangriffe zu zerstören. Der deutsche Arbeiter in der deutschen Industrie ist für uns ebenso ein Feind, wie der deutsche Soldat, der die Ergebnisse der deutschen Industrie als Wa- ren benutzt. Um den Krieg mit den für uns mög- lichen geringsten Kosten zu führen, ist es zweck- mäßig, die deutschen Städte zu zermürdern, un- sere Flugzeugpiloten können mit ihren Bomben nicht „Milchmelk Telt“ spielen und sich nun aus- rechnen eine Gabel auszuheben, sondern wir müssen rücksichtslos vorgehen und aufhören, Deutschland gegenüber irgendwelche Sentimentalitäten zu empfinden“

lichen Abhängen des Klosterhügels von Cassino wird hier erklärt, daß diese Bewegung unternommen worden ist, nachdem man erkannt hat, daß die Eroberung von Cassino länger dauern werde, als man erwartete.“ In dieser gewundenen Form läßt General Alexander die Meltötsförsichtigkeit wissen, daß er sich geschlagen fühlt. Bei dem Bemühen, diese Wendung der Schlacht irgendwie zu begründen, heißt es dann, die deutsche Artillerie habe durch ihr andauernd stetiger werdendes Bombardement das Halten der Stellung unmöglich gemacht; einem ähnlichen Druck seien auch die Stellungen im Thal unterhalb des Schloßhügels ausgesetzt.

Die für die Briten ungünstige Entwicklung der Schlacht im Imphalabschnitt an der Nordburmagranz wird namentlich auch in den anglo-amerikanischen Berichten gegeben. Das Kommando Mountbatens teilte mit, die britischen Truppen hätten sich vor den schweren Angriffen der japanischen Streikräfte, die von den Sombrahügeln her gegen Imphal vorrückten, etwa 25 Kilometer hinter die indische Grenze auf neue Stellungen zurückgezogen. An den westlichen Ausläufern der Sombrahügel sei eine heftige Schlacht im Gange, und zwar in der Nähe von Ukhru, wo die Japaner unauffallend vorwärtsrückten. Die Briten versuchten, wie aus einem Bericht des UY-Korrespondenten in Indien ersichtlich wird, eine japanische Durchbruchaktion zu verhindern, deren Ziel nach Darstellung des Korrespondenten in der Durchbrechung der Straße Ukhru—Imphal, etwa 50 Kilometer südwestlich vom Schlachtfeld entfernt, besteht. Das Neu-Delhi-Kommando teilt außerdem mit, daß auch weiter nördlich japanische Kräftegruppen erfolgreich vorgehen, die ansehnend Kokima am oberen Ende der durch das Manipul führenden Straße zu erreichen versuchen.

rungsvoller Kameradschaft, als Einzeltämpfer und Verbandsführer an der Dfront geleistet haben, ist wahrhaft bewundernswert. Keiner war glücklicher als ich, als mir jüngst Ihre Rettung aus Feindesland gemeldet wurde. Meine Luftwaffe ist stolz, Sie in ihren Reihen zu wissen. Ueber die abenteuerliche Flucht Rudels durch die feindlichen Linien bei einem Einsatz zur Rettung von Kameraden berichten wir an anderer Stelle.

Der Führer verließ weiter das Eichenlaub mit Schwertern an Generalmajor von Wiettersheim, Kommandeur der 11. schlesischen Panzerdivision, als 58. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalmajor von Wietersheim hat das Ritterkreuz im Winter 1941/42 als Kommandeur eines Panzergeradiregiments erhalten, das Eigenlaub Anfang 1943, bald nachdem die 11. schließliche Panzerdivision am 24. Dezember 1943 zum dritten Male innerhalb Jahresfrist im Wehrmachtbericht genannt worden war, begannen die schweren Kämpfe, die im weiteren Verlauf zur Einschließung der Gruppe Stemmermann führten. General von Wietersheim erhielt den Auftrag, von Sülben her den eigentlichen Angriff deutscher Panzerverbände zum Entsatz der eingeschlossenen Gruppe zu unterstützen. Er löste diese Aufgabe in kühner und weniger Kampfführung hervorragend. In nicht ganz vier Wochen vernichtete die Division 173 sowie 7500 Sturmgewehrschütze, 352 Geheißke und Pat.

Ueber 57 Millionen RM. gesammelt

Berlin, 30. März. Die am 4. und 5. März von SM., H. NSK. und NSK. durchgeführte 6. Reichstagskassenabrechnung hatte ein vorläufiges Ergebnis von 57 159 122,55 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 44 309 972,84 RM. aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 12 849 149,68 RM., gleich 29 Prozent zu verzeichnen.

Riga, 30. März. Die lettische Tageszeitung

**Mittw.** 2. März. Die letzte Tageszeitung „Tevija“ schreibt u. a.: „Die lettischen Legionäre und die estnischen Soldaten, sind im Wehrmannsbericht nicht mehr unbekannt. Hunderte von ihnen haben Auszeichnungen erhalten. Sie zu verzeihen und zu lämpfen, ist das natürliche Recht auch eines kleinen Volkes. Für die kleinen Völker ist jetzt die Stunde der Entscheidung und der Klärung ihrer Haltung gekommen, wobei sie ihren Anspruch und ihr Recht auf Leben und Freiheit heimlich wissen.“

Don Generalfeldmarschall Erhard Milch

Wenn schon vor einem Jahr die Verbundenheit von Angriff und Abwehr den Kampf unserer Luftwaffe kennzeichnete, so gilt dies heute in noch stärkerem Maße. In den großartigen Feldzügen der ersten Kriegsjahre trug die Luftwaffe in schnellem Siegesflug entscheidend dazu bei, daß die äußersten Wälle der Festung Europa durch das Reich und seine Verbündeten an den Grenzen unseres Erdballs errichtet werden konnten. Gegen diese Wälle rennt nun der Feind an, unter ungeheuren Blatopfern und Materialverlusten, ohne den eritreichen Durchbruch zu erreichen. In der Abwehr dieser fast pausenlosen aufeinanderfolgenden Angriffe ist das Zusammenwirken der Luftwaffe mit den Ertruppen noch enger als früher geworden. Immer wieder erfahren wir aus den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht, daß die Luftwaffe an den Brennpunkten der Schlachten im Osten erfolgreich eingreift und ihren Kameraden auf der Erde fühlbare Entlastung von dem Druck der angreifenden feindlichen Massen bringt. Aber ebenso wie die Luftwaffe hier in der Verteidigung zur Stelle ist, stürmen Schlachtfieger mit Panzern und Grenadiern vor, wenn der Befehl zum Gegenstoß kommt. Kampfflieger greifen die Wähe und Räume an, in denen sich der Feind zu neuen Kämpfen sammelt. Stukas hämmern auf die feindlichen Linien. Jagdflieger zersprengen die anliegenden Geschwader des Gegners. Aufklärer bilden über den Schlachtfeldern und weit hinter den Rücken des Feindes das Auge der eigenen Führung. Transportverbände ermöglichen schnellste Truppenverschiebungen. Flakdivisionen kämpfen Schulter an Schulter mit Heer und Waffen-Flak. Ebenso gestaltet sich der Kampf an der südatlantischen Front. Hier ersetzte die Luftwaffe besonders Eolge im Angriff auf die feindlichen Landungsflotten und in der Störung des gegnerischen Nachschubs. Gegen Geleitzüge wurden wirksam unsere Torpedoflieger eingesetzt, Zellschirmjäger flochten frischen Vorbeir um ihre Schiffe. Ueber den Meeren nahm die Luftwaffe teil an der Bekämpfung der feindlichen Verlorer, an der Beschießung und dem Schutz eigener U-Boote.

Die Front im Westen ist trotz aller angelegigten Invasionsabsichten der Anglo-Amerikaner und trotz des händigen Drängens aus Moskau immer noch nur eine Front zur Luft. Die ersten Wochen des neuen Jahres sahen wichtige Schlagen unserer Luftwaffe gegen britische Häfen und Industriestützpunkte. Hier beginnen aber auch schon die Luftschiffe, die sich über Hunderte von Kilometern bis zu den Räumen hinziehen, in denen die feindlichen Terrorflieger neue Objekte für ihre Mordlust und Verleumdungsmaschine suchen.

Bei jedem dieser Angriffe blüht der Feind zahlreiche Großflugzeuge ein. Man tut zwar an der Gegenseite so, als ob diese Verluste keine Rolle spielten. Dem ist aber nicht so. Auch die großen Zahlen in der Erzeugung von Material und in der Ausbildung von Personal machen sich diese Einbußen auf die Dauer empfindlich bemerkbar. Als die USM. in den Krieg einzutreten haben wir uns seiner Täuschung darüber hingelassen, daß damit das Rüstungspotential der Feindseite erheblich gestärkt wurde. Viele Nachsichten und Vorausagen sind sicher jüdisch-amerikanischer Bluff und lediglich Mittel der Propaganda und des Nerventreffes. Aber es ist eben so unzweifelhaft, daß die stark industrialisierte USM. in der Lage sind, auch die Produktion von Fluggeräten weitgehend zu fördern. Es war daher in den vergangenen Monaten eine wesentliche Aufgabe der deutschen Luftwaffe und der deutschen Luftfahrtindustrie, diese Vergrößerung der feindlichen Luftstützung weitzunehmen. Das die Lösung dieser Aufgabe gelungen ist, wird die Zukunft beweisen. In Quantität wie in Qualität hat die deutsche Luftmacht eine vorher für unmöglich gehaltene Steigerung erriehen.

Das deutsche Volk hielt einen Teil der Ergebnisse dieser Arbeit in unserer ständig härter werdenden Luftverteidigung. Einen gewissen Erfolgsmesser stellen hier gewiß die Zahlen der durch Jäger und Mat abgeschossenen Terrorflieger dar. Wobei diese Zahlen jedoch den feindlichen Gesamtverlust nicht restlos wiedergeben, da sie unbedachtete Abwürfe aus dem Rückflug sowie Totals- oder Verlustverlust bei der Landung mit beidseitigem Gerät und ermüdeter Beobachtung nicht einschließen. Unsere Luftverteidigung kam aber neben diesen zahlenmäßig zu ersiehenden Erfolgen zunehmend auch die Abwendung und Zersplitterung von Terrorangriffen für sich buchen. Ist es, daß der Feind die befohlenen Ziele überhaupt nicht erreicht, ist es, daß er gezwungen wird, seine Bomben wahl- und planlos abzuwerfen. Und schließlich muß es der Luftverteidigung zugehören werden, wenn sich der Feind heute offenbar auf die dunklen Nächte mit schlechtem Wetter konzentriert und den Großeinatz klaren, hellen Nächten mit guter Wetterlage überläßt. Diese Erfolge sind heute bereits unfreudig erreicht, ihre weitere Steigerung ist der leidenschaftlichen Wille aller, die hier kämpfen und arbeiten. Die deutsche Luftwaffe fühlt sich stärker denn je verbunden mit der deutschen Heimat. Hier schaffen rastlos die Ingenieure und Konstrukteure an der Verbesserung der Abwehr-

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Centimetres

Inches

Waffen und Geräte, hier stehen nimmermüde die Arbeiter an ihren Maschinen, um die höchsten erreichbaren Fertigungsergebnisse zu erzielen. Die Soldaten unserer Luftwaffe und die Arbeiter in unseren Luftschmieden bilden eine geschlossene Front.

Und in diese Front mußte sich nach dem verbrecherischen Willen unserer Feinde auch jeder deutsche Volksgenosse einreihen. Wer Haus und Hof gegen die Wirkung der Brand- und Sprengbomben verteidigt, Mann oder Frau, Greis oder Kind, ist ebenso ein Glied unserer Luftverteidigung wie der Jagdflieger oder Flakartillerist, der seine Waffen gegen den Feind richtet.

Mag das Schicksal uns auch weiterhin noch schwere und harte Bewährungsproben bestimmen, die nationalsozialistische Volksgemeinschaft wird sie bestehen! In dieser Zukunft kämpft die deutsche Luftwaffe, in der Gewissheit des kommenden Sieges mit letztem Einsatz für Volk und Heimat, für das Reich und unseren Führer Adolf Hitler.

## Göring an Heidrich

Zur Verleihung des Eisernen Kreuzes

Berlin, 30. März. Der Reichsmarschall sandte zur Verleihung des Eisernen Kreuzes ein Anerkennungs schreiben an Generalleutnant Heidrich, in dem es heißt: „Die Verdienste über die Verleihung des Eisernen Kreuzes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Sie als dem Kommandeur jener Fallschirmjägerdivision, die sich mit jeder neuen Stunde ihres tapferen Widerstandes in der Prüfung von Cassino unvergänglichen Heldenruhm erwirbt, hat mich mit unlagbarem Stolz erfüllt. Sie tragen diese hohe Tapferkeitsauszeichnung als eine Anerkennung des Führers für die einzigartige Waffentat Ihrer Division, wie Sie Ihnen auch ein Zeichen der Würdigung Ihres persönlichen vorbildlichen Einsatzes inmitten Ihrer hart kämpfenden Fallschirmjäger bedeuten soll. Das deutsche Volk ist erfüllt von tiefer Bewunderung für die heldenhaften Verdienste der Division, die durch das mitreißende Beispiel ihres Kommandeurs zu höchstem Opfermut angereizt, den Feind trotz seines unerhörten Einsatzes an Menschen und Material immer wieder blutig zurückgeschlagen und auch ihm größere Abnutzung abgerungen haben.“

## USA.-Preitige fällt

Bemerkenswerte Eingeständnisse

ws. Vissahon, 30. März. (Eigene Meldung.) Die USA.-Zeitung „Time“ gibt jetzt zu, daß sich auf Grund der Entwicklung der letzten Zeit das Mißtrauen gegen die USA. in Überamerika wesentlich vermindert hat. Es werde kaum noch möglich sein, in absehbarer Zeit eine Verringerung dieses Zustandes zu erzielen. In Argentinien, so gesteht die Zeitung, sei die antinordamerikanische Einstellung in allen Kreisen stark, und die Regierung werde in ihrer Politik von einem großen Teil der Bevölkerung nachhaltig unterstützt. In den Gebieten vor der USA.-Golfküste, in Buenos Aires seien argentinische, bolivianische, paraguayische und spanische Flaggen gezeigt und Hochrufe auf die südamerikanischen Länder ausgedrückt worden. Die Demonstranten gaben gleichzeitig ihrer Antipathie gegen die USA. Ausdruck. Ununterbrochen fälle, so schließt die amerikanische Zeitung, südlich von Panama das Preitige der Vereinigten Staaten. Argentinien habe, während die „Gut-Nachbarschaftspolitik“ Washington einen Schiffbruch nach dem andern erlebe, bereits damit begonnen, eine eigene gute Nachbarschaftspolitik aufzubauen, die sich auf die Freundschaft der anderen südamerikanischen Länder stütze.

Einer Neutermelung zufolge hat der Besitzer der „Chicago Tribune“, Oberst Robert Mc Cormick, in einer Rede die Forderung erhoben, daß die Vereinigten Staaten nach dem Kriege die totale Liquidierung aller Guthaben europäischer Länder auf der westlichen Hemisphäre verlangen müßten, damit in Zukunft ihre Sicherheit vor Angriffen garantiert sei.

## Aktive Kulturarbeit auch in der Kriegszeit

Von Kulturreferent Dr. Kracht

Mehr denn je brauchen wir die geistige und seelische Stärke der Heimatfront, die wir nicht nur kulturell betreiben, sondern der wir ein geistiges Rückzug vermittelten wollen, mit dessen Hilfe unserer und der gesamteuropäischen Kultur im Kampf gegen die Materie, gegen trassierten Materialismus der Sieg und der Bestand gesichert werden soll. Es ist nicht nur gut, sondern sogar äußerst wertvoll für jeden einzelnen, sich unsere einmaligen Kulturleistungen der vergangenen, von Geist und Genie getragenen Jahrhunderte ins Gedächtnis zurückzurufen. Dann erst vermag man zu überblicken, was es bedeutet, wenn die alte Hansestadt Lübeck, einst die herrliche Stadt mit den goldenen Türmen durch Brandterror gezeichnet, das Münster zu Wachen, der Dom zu Köln, der Dom in Mainz, alte und berühmte Profan-Bauten oder Goethes Geburtshaus in Frankfurt das Opfer einer Welt wurden, die unserem Geist und Leben absolut diametral entgegengesetzt bleibt. Dieser Kampf gilt der Vernichtung des deutschen Geistes und der deutschen Kultur. Darum können wir nicht stark genug von unserem deutschen und europäischen Verantwortungsbewußtsein durchdrungen sein. Der Nationalsozialismus hat die Weltanschauung und die Kultur- und Kunstpflege aufs engste miteinander verknüpft.

Die Wechselbeziehung, Kunstgestaltung und Weltanschauung ergibt höchst interessante Parallelen im Jahrhunderte, ja jahrtausendelangen Geschichtsablauf. Die Höchstleistungen der ästhetischen Kultur sind verbunden mit dem mächtigsten politischen und wirtschaftlichen Aufstieg.

### Verdunkelungszeiten:

Westlich der Reichsstraße Kiel-Neumünster-Samburg vom 26. März bis zum 2. April von 19 bis 5.30 Uhr, östlich der Reichsstraße, also auch in Lübeck, von 20 bis 5 Uhr.

## Drei Parteien in Ungarn aufgelöst

Ein britischer Versuch, Sabotageakte zu organisieren, wurde rechtzeitig verhindert

Buda pest, 30. März. Innenminister Szaroch erklärte eine Verordnung, in der die Auflösung der ungarischen sozialdemokratischen Partei, der Kleinlandwirtschaftspartei und des Bauernbundes verfügt und die Schließung der Parteihäuser angeordnet wird. Für die unter Führung der Gewerkschaften tätigen Arbeiterverbände wurde ein Regierungskommissar bestellt.

Szenenminister Szaroch gab zu der Auflösung der Parteien folgende Erklärung ab: „Es ist meine Überzeugung, daß die Nation und das Vaterland nur dann ihre Berufung erfüllen können, wenn der Marxismus und seine Verbündeten liquidiert werden. Ich bin überzeugt, daß die ungarische Bauernschaft erkannt hat, daß der aufgelöste Bauernbund Ziele verfolgt hat, die geeignet waren, den Bauernstand zu den anderen Schichten unseres Volkes in Gegensatz zu bringen. Gleichzeitig mit der Auflösung der sozialdemokratischen Partei war es notwendig, für die Arbeiterverbände einen Regierungskommissar zu bestellen, einerseits, um die unpolitische Arbeit zu sichern, andererseits, um das Vermögen, das die Mitglieder der Arbeiterverbände seit Jahren mit großer Opferbereitschaft aufgebracht haben, ungeschmälert zu erhalten. Die ungarische Arbeiterchaft kann davon überzeugt sein, daß die ungarische Staatsführung bei allen ihren Taten die Interessen der Arbeiterchaft berücksichtigen wird.“

Nachdem die neue ungarische Regierung im

Land Ruhe und Ordnung gesichert hat, wird bekannt, daß seit längerer Zeit von gewissen Elementen Sabotage und Verrat am ungarischen Volk geplant waren. Als vor vier Monaten den sozialdemokratischen Abgeordneten Feyer und Kethly im Abgeordnetenhaus zur Strafverfolgung die Immunität abgeprochen wurde, hatte die Öffentlichkeit nicht erfahren, welche Gründe diese schwerwiegende Maßnahme veranlaßten. Nach einer Einsicht in die Akten der darauffolgenden Gerichtsverhandlungen berichtet nun „Magna Jás“, daß die genannten sozialdemokratischen Abgeordneten des Hoch- und Landesverrats beschuldigt wurden. Sie hatten ein Schreiben des englischen Journalisten Davidson, eines Agenten des Secret Service, im Mai 1942 durch Vermittlung der Diplomaten-Gattin Baronin Miste-Gerstenberger empfangen und weitergeleitet. Führende sozialdemokratische Parteimitglieder und linksgerichtete Journalisten waren darin aufgefordert, im ungarischen Volk einen passiven Widerstand und Sabotageakte zu organisieren. Weiter wurde bei den Sozialdemokraten eine Liste gefunden mit Namen von Personen, deren Hinrichtung befohlen war. Der stellv. Parteiführer der Nationalsozialistischen Partei Ungarns, Koluman Subay, nannte diesen vorbereiteten Verrat einen Versuch der Wiederholung des Babogio-Putschs, der zum Wohle des ungarischen Volkes dank rechtzeitiger Initiative verhindert werden konnte.

## „Vertrauensfrage“, ein Spielertrick Churchills

Bergarbeiterstreik in England hält an — Schlechte Stimmung verstärkt

Von unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 30. März. Auch der müde Churchill, der vor wenigen Tagen über den Rundfunk eine matte Ansprache an das englische Volk gehalten hat, erweitert sich als geschickter Kenner des parlamentarischen Spiels: Im englischen Unterhaus nahm der Premierminister Churchills Stellung zu dem mit einer Stimme abgelehnten Antrag auf Gleichstellung der männlichen und weiblichen Unterrichtskräfte in England und erklärte, in einem so ernsten Augenblick des Krieges wie jetzt, sei es für die Regierung erforderlich, das Vertrauen des Unterhauses zu besitzen. Der Antrag werde deshalb erneut zur Behandlung vorgelegt werden, wobei die Regierung den Entschluß als ein Vertrauensvotum betrachten werde mit den für sie üblichen Konsequenzen. Aus den Reihen des Parlaments wurde dem Premierminister entgegengehalten, das Ergebnis der Abstimmung sei nicht als mangelndes Vertrauen in die allgemeinen Kriegsanstrengungen zu betrachten, da es sich um eine interne Angelegenheit handle. Churchill hielt dem Sprecher jedoch entgegen, in diesem Augenblick sei es wirklich unmöglich, zwischen interner Politik und der allgemeinen Kriegspolitik in England zu unterscheiden.

Diese Aktion des britischen Premiers hat, wie schwedische Berichte aus London belagern, in Westminster eine gespannte Stimmung geschaffen. „Dagens Nyheter“ Korrespondent erklärt, niemals während des ganzen Krieges habe man einen so robusten Tonfall vom englischen Premierminister gehört. „Stockholms Tidningen“ stellt fest, Churchill habe die Niederlage in der Lehrgangsstunde geradezu als eine persönliche Beleidigung aufgefaßt und dies auch in seiner Weise zu verbergen gesucht. Seine schlechte Laune, ganz zu schweigen von seiner Kritik, habe in weiten Kreisen einen äußerst peinlichen Eindruck hinterlassen. Die Arbeiterpartei wird die Lage am Donnerstag in einer Sonderversammlung prüfen. Ihr stellvertretender Führer, Greenwood, wird in einer Versammlung, wie Reuters aus London meldet, seine Partei auffordern, nun, nachdem die Frage zu einem Vertrauensvotum umgewandelt worden ist, im Sinne des Churchillwunsches zu stimmen. Damit wird also Churchill mit seinem alten Spielertrick belagert, wie es bei den britischen Parlamentariern üblich ist.

Mit gleichen trüben Mäandern kann Churchill

freilich der allgemeinen innerpolitischen Lage nicht Herr werden. Die Unzufriedenheit der englischen Grubenarbeiter mit den sozialen Mißständen im britischen Kolonialreich beispielweise läßt sich anscheinend nicht so leicht dämpfen. Heute muß Reuters aus London eine weitere Verschlechterung der Streiklage melden. In den Kohlenruben in Yorkshire haben gestern weitere 10 000 Mann die Arbeit niedergelegt, so daß sich dort nun insgesamt 50 000 Arbeiter im Streik befinden. In Schottland erfaßte der Streik 2500 Grubenarbeiter, im Elnedgebiet haben 20 000 Mann einen Sympathiestreik zugunsten von 5000 Grubenarbeitern in Sudberrysfeld, die bereits früher im Streik traten, begonnen. Stimmungsmäßig ist zu vernehmen, daß die Unzufriedenheit mit dem Tonfall der britischen Politikern und ihrem Krieg! In letzter Zeit, wie englische Zeitungen melden, in dem Londoner Wort Journal und in den Industrieregionen von West-Midlands erschienen. Cummings berichtet in der „News Chronicle“ über eine Unterhaltung, die er mit einem Schweizer hatte, der jetzt zum ersten Male seit Kriegsausbruch nach England kam. Nach dem Urteil dieses Schweizer blide das britische Volk heute viel ernster drein als vor vier Jahren und sein Leben scheint hart. Was man in den britischen Gaststätten an Essen vorgesetzt bekomme, sei nach den Worten jenes Schweizer „einfach grauenhaft“!

### SW. zu jedem Opfer bereit

In einer Rede vor 500 Frontoffizieren erklärte der Stabschef der SW, Wilhelm Schepmann: „Gerade in dieser schweren Zeit läßt sich die SW. an der Front und in der Heimat von Vorkämpfern überführen.“

### Verbindung Ägypten-Palästina unterbrochen

Einer der schlimmsten Sandstürme, die je gewütet haben, hat am Montag alle Verbindungen zwischen Ägypten und Palästina unterbrochen.

### „Maren“ in Venedig

Das schwedische Rote-Kreuz-Schiff „Maren“ das — wie gemeldet — völkerverfeindlichen Angriffen der anglo-amerikanischen Luftpiraten ausgesetzt war, ist jetzt in den Hafen von Venedig eingelaufen.

handwerk, in der Musik, im Theaterleben, in der Dichtkunst und in der Gestaltung des täglichen Lebens — überall wurden schöpferische Kräfte in einem Ausmaß tätig, das uns ganz deutlich erkennen läßt, eine neue Zeit ist angebrochen, die das widerpiegelt, was der pelstische Umbruch auch auf dem gesamten Gebiet der Kultur in sich trug. Überall sehen wir das künstlerische Wollen und die Leistungen von einem einheitlichen Stil getragen: Vereinfachung und Zweckmäßigkeit, Betonung des Heroischen, des Monumentalen als Ausdruck unserer Zeit und Zusammenfassung aller Begriffe und Komponenten im obersten Geleis, dem Geleis der Schönheit, dem alles untergeordnet bleiben muß. Wir spüren auch heute, oder gerade heute, die außerordentlich starke kulturelle Aktivität auf allen Gebieten der Kulturpflege und Kunstgestaltung, die sich in intensiver Anteilnahme aller Bevölkerungsschichten an kulturellen Veranstaltungen zeigt. Auf dem Gebiet der bildenden Kunst zeigen Ausstellungen, Veranstaltungen und Vorträge eine von Kriegsjahr zu Kriegsjahr gesteigerte Besucherzahl. Das Frontenerlebnis der PA.-Männer und Zeichner hat künstlerische Gestaltungskraft freigegeben, die ganz eindeutig die Klarheit der Farbe und der Komposition als primäres Gesetz in Erscheinung treten lassen. Die Kraft und Gewalt des Ausdrucks geht dabei Hand in Hand mit der Gestaltung des Monumentalen, des Großzügigen, Vereinfachten. Es ist noch nicht abzusehen, in welchem Maße die durch das Frontenerlebnis des Malers geprägten Züge und Linien das Gesicht unseres Stils zu bereichern vermögen. Auf dem Gebiet des Theaters und Konzertwesens verzeichnen wir ebenfalls von Kriegsjahr zu Kriegsjahr sich steigende Besucherzahlen. Parallel mit der Behauptung des deutschen Theaters und Musiktheaters läuft die ungebrochene Entfaltung der dichterischen Kräfte unseres Volkes. Schauspiel und Lyrik, denen seit 1933 eine besondere Pflege und Förderung zuteil wurde, empfangen entscheidende Akzente durch die Frontenerlebnisse einer großen, unter den Waffen stehenden Anzahl unserer Dichter.

Es muß eine höchst verpflichtende Aufgabe aller beteiligten Stellen sein, nicht nur für Unterhaltung allein zu sorgen, sondern Mittel für

Der Wehrmachtbericht:

## Erbitterte Abwehr

Tschernowiz geräumt — Sowjetangriffe bei Tschaujy abgewiesen — 22 Terrorflugzeuge vernichtet

Führerhauptquartier, 30. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Vom unteren ukrainischen Bug legten sich unsere Truppen ohne Behinderung durch den Feind befehlsgemäß ab. In den Kämpfen der letzten Tage haben sich dort die ostmilitärische 3. Gebirgsdivision unter Führung von Generalmajor Wittmann und die ukrainische 17. Infanterie-Division unter Führung von Oberst Bräuer durch besondere Tapferkeit hervorgetan. Südlich Balta und im Raum zwischen Dnjestr und Pruth wurden mehrere feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewiesen. Südlich Prostorow dauerte das erbitterte Ringen mit wechselvollem Erfolg an. Die Stadt Tschernowiz wurde geräumt. Im Raum von Stanislaw sind heftige Kämpfe mit vorgehenden feindlichen Kampfgruppen im Gange. Die tapfere Befestigung von Tarnopol wehrte erneut konzentrische Angriffe der Sowjets ab. Im Raum von Brody verteilten unsere Truppen feindliche Durchbruchversuche in schweren Kämpfen und schossen von 27 angreifenden Panzern 16 ab. Starke Angriffe der Bolschewisten gegen die Stadt Kowel schickerten wiederum an der Standshaftigkeit der Verteidiger. Nördlich und nordöstlich der Stadt nahmen unsere Divisionen im Angriff gegen den sich zählenden Feind zahlreiche Gefangen. Zwischen Dnjestr und Tschaujy steigerte sich die Heftigkeit der Abwehrschlacht. Die von zahlreichen Panzern und Schiffschiffen unterstützten Angriffe der Sowjets wurden in harten Kämpfen unter Abwurf einer großen Anzahl feindlicher Panzer abgewiesen oder bereits vor Erreichen unserer Stellungen durch das zusammengefaßte Abwehrfeuer zerstört. — In der übrigen Ostfront kam es nur südwestlich Karwa zu Kampfhandlungen von Bedeutung. — Nachfahrzeuge der Kriegsmarine brachten über dem Finnischen Meerbusen erneut drei sowjetische Bomber zum Absturz.

Aus Italien werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet. Eigene Störtruppen unter Führung des Rittmeisters Frhr. v. Gienant drangen nordwestlich Cassino in die feindlichen Stellungen ein und sprengten sechs Panzer in die Luft. Vor Anzio und an der nordafrikanischen Küste wurden durch Schiffs- und Torpedoflugzeuge drei feindliche Handelschiffe mit 18 000 BRT. beschädigt. Ueber dem italienischen Raum verlor der Feind durch deutsche und italienische Jäger sowie durch Flakartillerie 11 Flugzeuge.

Ein nordamerikanischer Bomberverband drang am Montag des 29. März unter hartem Jagdschutz nach Mitteldeutschland vor und warf Bomben im Raum von Braunschweig. Die entfallenden Schäden und Verluste sind gering. In heftigen Luftkämpfen wurden bei ungünstigen Abwehrbedingungen 22 feindliche Flugzeuge, darunter 12 niernotorische Bomber, vernichtet. In der letzten Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge Bomben in West- und Nordwestdeutschland.

Der Kommandeur eines Jagdegreifers, Oberst Wille, der für 155 Lufttage vom Führer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verlor die deutsche Luftwaffe einen ihrer hervorragendsten Jagdflieger und Verbandsführer.

## Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 30. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Willy Schäfer, Kommandeur einer schweren Panzer-Abteilung, Major Paul C. d. r. Batallionskommandeur in einem brandenburgischen Panzerregiment, Rittmeister Ernst Döring, Kommandeur eines pommerisch-medlenburgischen Jäger-Batallions, Oberfeldwebel Franz H. a. d. r., Zugführer in einem niederländischen Grenadier-Regiment, Obergefreiten Adolf W. a. k. m. a. n. n., MG-Schütze in einem norddeutschen Grenadier-Regiment.

tiefe, erhabene und schöne Kunst aller Kulturen zu werden in einer festgeschlossenen Gemeinschaft, in der jeder einzelne gerade heute ein wirklicher und einflussreicher Kulturträger bleibt. Diese Verpflichtung ist eine um so größere geworden, als wir uns im 5. Kriegsjahre befinden und wissen, um was es eigentlich in diesem großen gigantischen Ringen aller Völker geht: Es geht, kurz gesagt, um Sein oder Nichtsein unserer europäischen Kultur! Angesichts der heroischen Leistungen unserer deutschen Kultur müssen wir uns in diesem Augenblick mit allen Kräften der höchsten Aktivierung unserer gesamten Kulturkräfte annehmen. Aber die Erfüllung dieser Aufgabe liegt nicht allein in Theater- und Konzertveranstaltungen, Vorträgen weltanschaulichen und wissenschaftlichen Charakters. Nein, die Menschen unseres Hauses, die insbesondere in kleinen Städten und Dörfern ihren lebenswichtigen Aufgaben nachgehen, müssen durch mannigfaltigste Aktivierung der Dorfkulturarbeit und des dörflichen Gemeinschaftslebens, die unzulängliche, je unmittelbarer interessierende Probleme betreffen, wirksam angesprochen werden. Gehen wir mit unserer Kulturarbeit nicht nur in die Städte, sondern aufs Land! Wir werden gerade hier auf dem dunkelsten Boden stoßen und ein aufgeschlossenes Herz in allen Kreisen der Landbevölkerung finden. Hier müssen sich auch die Niederdeutschen Bühnen im Gausgebiet sich ihrer außerordentlich wichtigen Volkstumsarbeit bewusst sein, die sie mit ihren Aufführungen von ernsten, gefaltvollen niederdeutschen Schauspielen und echt plattdeutschen Komödien zu erfüllen haben. Eine wichtige und höchst bedeutungsvolle Aufgabe der Kulturarbeit im Kriege erwacht uns in der kulturellen Betreuung unserer Soldaten. Bleiben unsere Herzen und unser Geist unangebrochen und unsere inneren Kräfte unerschüttert, so kann der Ausgang dieses Krieges nur der Sieg sein, der Sieg des gesamteuropäischen Geistes über die Materie. Wir müssen unsere Gemeinschaft noch enger zusammenkneten, in der jeder einzelne nicht nur Bannenträger, sondern verantwortungsbewusster Kulturträger des Führers ist.

Verlag: Lübecker Zeitung, Verlags- u. Druckerei K.-G., Lübeck. Verlagsleitung: Verleger Robert Coleman. Hauptschriftleiter: Hans Helmuth Gorchow. Z. 2, Preisliste 2.

Von Hilde Fürstenberg

Sie suchten einen kleinen Futternapf und gaben Milch hinein, schoben die Schüssel unter den Herd und warteten darauf, daß das Tier nun aus seinem Winkel kommen und fressen würde.

**Hans v. Hattingberg gestorben.** Professor Hans v. Hattingberg ist in seinem 65. Lebensjahr einer Lungenentzündung erlegen. Er gehörte zu den ältesten Pio-

Die Goethe-Medaille für Professor Karl Storch. Der Führer hat dem aus Bad Segeberg stammenden Kunstmaler Professor Karl Storch, der jetzt in Königsberg lebt, aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seines künstlerischen Schaffens die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Zeitlebens war er dem Tode eng vertraut. Schenkte zwar die Bergluft Norwegens seiner kranken Lunge noch einige Jahre, am 31. März 1914 starb er allzu früh.

Reichsprogramm. 8.00: Eine Symphonische Betrachtung zum Hören und Behalten: Der Elektro magnet und die Klingel; 12.35: Der Bericht zur Lage 14.15: Mystische Karpwel; 15.00: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker, Leitung Max Schönherr 15.30: Solistenmusik; 16.00: Opern- und Kammermusik 17.15: Hamburgs Unterhaltungsabende „Ja, wenn die Musik nicht wäre!“, 18.30: Der Zeigefinger; 19.15: Frontberichte; 19.45: Dr. Goebels Rede: „Die erste große Aufgabe!“, 20.15: Kleins Filmrevue, Melodien aus alten und neuen Tonfilmen; 21.00: „Dvořák was ist hier“, ein Spiel um die Liebe mit bekannten Opern- ten-Musik. Deutschlandfunk 19.15: 17.15: „Der Wiener, 20.00: Der Zeigefinger, 21.00: „Auf dem Weg“, 21.30: „Der Tanz“, Sieder und „Dirnen- talismus mit nackten Solisten; 21.00: Sora von Matosio dirigiert Werke von Marcella und Mozart

|                                                                                                                                                    |                                                                                                                                                                                                                                      |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Eise Gaack - Elektromechester Oswald<br>Münch, Verthe. Bargeheide, Hamb-<br>Dunstadt, z. Zt. Wehrm. März 1944.                                     | Ihre Vermählung heben bekannt: Roll<br>Thies und Frau Eilfriede geb. Rettig,<br>Lübeck - Hamburg, 31. März 44. (-102b)                                                                                                               |
| Ihre Verlobung heben bekannt: Doro-<br>the Apeel - Heinz Ihlefeld, Gerichts-<br>Ref., z. Zt. Wehrm. Kiel, im März 44.                              | Ihre am 18. März vollzogene Krieg-<br>trauung geben bekannt: Ht-Unt.-Scharf.<br>Egon Metz, z. Zt. Lazareth Haldens-<br>leben, und Frau Erika geb. Küsel,<br>Jerichow (Elbe), Lübeck, Topfwerk<br>(Behelfsbau), 30. März 1944. (-78a) |
| Ihre Vermählung heben bekannt: Geir.<br>Walter Buch, Edith Buch geb. Barthel-<br>sch, 28. März 1944. Up den Pahl 36.<br>(-78b)                     | Wollgang, geb. 27. März 1944. In dank-<br>barer Freude: Hilde Behrens geb. West-<br>phal, z. Zt. Timmendorfer Strand, Ham-<br>burg, 27. März 1944. (-78c)                                                                            |
| Ihre Vermählung heben bekannt: Harm-<br>Heinrich Lampe, Fhj.-W. d. Res., Eise<br>Lampe geb. Böckmann. Gut Krumm-<br>bek über Bad Oldesloe. (-107b) | Wollgang, z. Zt. Lazareth Haldens-<br>leben, und Frau Erika geb. Küsel,<br>Jerichow (Elbe), Lübeck, Topfwerk<br>(Behelfsbau), 30. März 1944. (-78a)                                                                                  |
| Merike-Martha ist adl. In dankbarer<br>Freude: Fritz Annemarie Koppers,<br>z. Zt. an der Mauer 118, Karl Kop-<br>pers, z. Zt. im Osten. (-71a)     | Vera-Rentze. Am 26. März wurde eine<br>an Sonnabend geboren. In großer<br>Freude: Helga Villmann geb. Morten-<br>sen, Ulitz, Heinrich Villmann, Lübeck,<br>Wendische Str. 15. (-35a)                                                 |

im 20. Lebensjahr am 5. März im  
Osten gefallen ist. In tiefer Trauer:  
Wilhelm Schulenburg und Frau  
nebst Angehörigen. Margareten-  
straße 50. (-1118b)

sein Seemannsgrab im Alter von  
22 Jahren. In tiefem Leid: Frau  
Ida Göring geb. Stapelfeld. Lübeck,  
den 27. März 1944, Gr. Kiesau 17/1.

Travemünde aus statt. (3682)

---

**Anzeigenschluß mittags 12 U**

heißt auch schneller ab. Sie werden außerdem beobachten, daß das anliegende Trauma-Platz Wundpflaster bei der Arbeit nicht stört.

18

Anzeigenschluß mittags 12 Uhr

Stormarner!

Am 1. und 2. April findet die letzte Reichsstraßenjammung des Kriegswinterhilfswerkes 1943/44 statt. Wenn wir auch im allgemeinen bisher ein gutes Spendenkommen feststellen konnten, so soll durch diese Reichsstraßenjammung ein noch nie dagewesenes Ergebnis erzielt werden. Der Kreis Stormarn wird zum Geburtstag des Führers durch sein Spendenaufrufen am 1. und 2. April 1944 sich der kämpfenden Front dieses Krieges würdig erweisen.

Stormarner! Deshalb spendet nicht, sondern opfert am 1. und 2. April zum Geburtstag des Führers!

Der Kreisleiter: gez. Friedrich, Oberkreisleiter

Aus untern Gemeinden

Bienenhonig, Süßwaren und Trockenpflaumen für Kinder

Alle Kinder von 3-10 Jahren (ausschließlich Selbstverfälscher) erhalten ab 30. März 1/2 kg. Bienenhonig, alle Kinder und Jugendlichen bis zu 18 Jahren 125 Gramm Süßwaren und alle Kinder bis zu 14 Jahren 125 Gramm Trockenpflaumen. Nähere Einzelheiten sind der heutigen amtlichen Bekanntmachung zu entnehmen.

Ahrensburg

Von der Hitler-Jugend. Am 4. April um 19.30 Uhr treten alle Jungen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928 auf der Standortdienststelle, Horst-Wessel-Haus (rechter Eingang erster Stod) zur Besprechung einer dringenden Angelegenheit an. Mithierherin steht Weiterungen nach sich. Der Monatsappell am 2. April wird mit Rücksicht auf die dienstliche Überlastung der Einheiten abgesetzt. Es wird aber erwartet, daß von jedem Jungen und jedem Mädchen die Rundummeldung in der Zeit von 8.30 bis 9.30 Uhr gehört wird. — Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß am 15. und 16. April eine Führertagung mit dem Gebietsführer und Bannführer in Bad Oldesloe durchgeführt wird. — Sämtliche Jugendlichen im Standortgebiet, die ein Instrument spielen, werden gebeten, dieses umgehend der Standortführung der HJ in Ahrensburg, Horst-Wessel-Haus, schriftlich unter Angabe des gespielten Instrumentes, der Dauer des Unterrichts sowie der Personalien (Anschrift nicht vergessen) zwecks Erweiterung der Spielgruppe für das Bannorchester anzuzeigen. Die Leitung hat Oberstabsführer Dr. Schmidt übernommen. — Durch den Bannführer wurden sieben Jugendliche des Standorts Ahrensburg (Angehörige des DJ. und der HJ.) im Dienstverfahren verwarnt. — Am 3. April um 19.30 Uhr finden sich die Einheitenführer zur Monatsbesprechung in der Standortdienststelle im Horst-Wessel-Haus ein.

Bad Oldesloe

Operettenaufführung. Am kommenden Sonntag bringt die NSG „Kraft durch Freude“ als 5. Ringveranstaltung eine Operette „Die Wirtin“ von Mielke. Es handelt sich hier um eine Operette mit schönen Melodien und bestechendem fröhlichen Inhalt. 85 Mitwirkende, darunter ein starker gemischter Chor, ein vorzüglich besetztes Orchester und eine Tanzgruppe werden uns einige heitere Stunden bereiten. Es ist Zufall, daß wir wieder einmal Gelegenheit haben, in unserer Stadt eine Operette zu sehen. Deshalb wird auch niemand veräumen, diese Sonderdarbietung im Veranstaltungsring zu besuchen. Es werden an diesem Tag zwei Veranstaltungen durchgeführt, und zwar nachmittags um 14.30 und abends um 18.30 Uhr. Karten sind zu haben im Adolf-Hitler-Haus, Zimmer 20, und bei Sol. Bahn, Hindenburgstraße.

Märchenfilmvorführung. Die Oldesloer Thalia-Lichtspiele führen im Monat April wiederum ihre beliebten Märchenfilmvorführungen durch. Gezeigt werden die Filme

Hundert Jahre schleswig-holsteinische Eisenbahn

Im Jahre 1844 wurde die erste schleswig-holsteinische Eisenbahn von Altona nach Kiel erbaut. Am 1. April 1884, also vor 60 Jahren, verlegte die Regierung die Eisenbahndirektion von Berlin nach Altona. Die erste Eisenbahn in Deutschland von Nürnberg nach Jülich war vor hundert Jahren erst neun Jahre alt. Weil einige Menschen sich fürchteten, ihr Leben der Eisenbahn anzuvertrauen, hatte sie zwei „Gatungen“ der Beförderung, die Gattung Pferde- und die Gattung Dampfkraft. Die Bahn von Altona nach Kiel hieß zunächst die „Christian-VIII.-Eisenbahn“. Sie sollte den Verkehr von Altona nach dem Norden führen. Die Wagen der Bahn enthielten ein Mittelcoupe als Kabinett mit vier Sofas und vier Coups mit Vornehmern. Etwas früher, im Jahre 1842, entstand die erste Eisenbahnlinie des Nordens zwischen Hamburg und Bergedorf. Sie wurde 1846 nach Berlin verlängert. Als die Anschließstrecke Lübeck-Büden gebaut werden sollte, verweigerte der dänische König seine Einwilligung, weil die Linie durch Lauenburg geführt werden mußte. Damals wandte sich Emanuel Geibel in einem kräftigen Protestlied wider den Sniefkönig. Lange mußte gekämpft werden, bis die Bahn Hamburg-Lübeck erbaut werden konnte. Erst vor 80 Jahren (1864) wurde diese Strecke in Betrieb genommen.

Viele Zeitgenossen waren mit dem neuen Verkehrsmittel nicht zufrieden. In Zeitungen liest man: „Die Pferde würden außer Kurs gesetzt werden und der Anbau von Häser stark zurückgehen.“ Viele Bahnen in Schleswig-Holstein

sind von Peto erbaut worden. Der Staat gab den Grund und Boden für die Strecken unentgeltlich. Peto baute die Linien Rendsburg-Jülich und Altona-Jülich-Tönning. Von Tönning war damals starker Viehverkehr nach England. Vor 80 Jahren, um das Jahr 1864, wurde auch die Ostbahn von Peto bis Sandrup fertiggestellt. Die Ostbahn wurde 1857 bis Glückstadt begonnen. 1878 gelangte man bis Heide, und erst 1887 wurde die Bahn bis Hvidding vollendet. Wenige wissen, daß sich in Schleswig-Holstein der längste Tunnel Norddeutschlands befindet. Er führt von der Elbe bis zum Altonaer Hauptbahnhof und ist fast einen Kilometer lang. In diesem Haintunnel fuhr 1876 die erste elektrische Maschine Deutschlands. Sie kam später in das Münchener Verkehrsmuseum. Die erste Bahn durch das Meer wurde in Schleswig-Holstein nach dem ersten Weltkrieg erbaut. Sie führt über den Hindenburgdamm durch die Nordsee nach Esch. Eigenartig in Schleswig-Holstein war das „Lauenburger Privileg“, das den Bewohnern der Stadt freie Bahnfahrt auf der Anschließstrecke gab.

Hundert Jahre Entwicklung auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens haben das Pferd nicht außer Kurs gesetzt, aber sie haben uns von der Gattung Pferdekraft und dem einfachen Dampflokomotiv bis zum elektrischen Zug und zum Doppeldecker geführt. Darüber hinaus ist der vollständige Anschluß Schleswig-Holsteins an den Süden erreicht worden, der vorher nur unter großen Schwierigkeiten auf Schienenwagen und Handelsstraßen möglich war.

marn hat die Verkaufszeiten für die Zeit vom 1. April bis 14. Oktober 1944 bestimmt. Danach beginnt die Verpflichtung zum Offenhalten um 8 Uhr. Sie endet um 18 Uhr, am Mittwoch um 19 Uhr. In der letzten Verkaufsstunde findet vorzugsweise ein Verkauf an Berufstätige statt. Die Mittagspause liegt im Lebensmittelselbsthandel von 13.30 bis 15 Uhr. Am Sonntag und am Tag vor Feiertagen fällt sie fort. Die Verpflichtung zum Offenhalten wird außerdem aufgehoben für die offenen Verkaufsstellen mit Ausnahme der Milchgeschäfte und der Fleischläden am Mittwochvormittag. Letztere dagegen haben das Recht, ihre Verkaufsstellen am Montag geschlossen zu halten. Die vorerwähnten Verkaufszeiten sind Mindestverkaufszeiten. Den Inhabern bleibt es unbenommen, ihre Läden freiwillig länger offenzuhalten.

Reinhold

Zehn Jahre in den Kertern der G. A. U. Auf einer gut besuchten Veranstaltung des Deutschen Volksbildungswerks sprach ein Volksdeutscher über Terror in der Sowjetunion und sein eigenes Schicksal. Der Redner, der selbst zehn Jahre in den Kertern der G. A. U. unter schwersten Bedingungen verbracht hat, schilderte das schwere Los der 1 1/2 Millionen Volksdeutschen in der Sowjetunion im allgemeinen und sein sowie seiner Familie Schicksal im besonderen. Was er da an Schreckensbildern vorüberziehen ließ, genügt reichlich, um allen Hörern zu beweisen, was einem Volk bei einem Bürgerkrieg und unter jüdisch-bolschewistischer Herrschaft blüht. Dem Redner wurde von den Sowjets die Entlassung aus dem Kerker versprochen, wenn er bereit sei, für sie zu arbeiten, das heißt, seine deutschen Brüder und Schwestern zu verraten. Er lehnte dies Angebot mit folgenden Worten ab: „Ich werde entweder ganz frei oder nie frei sein.“ Der Leiter des Deutschen Volksbildungswerks, Rektor Wend, schloß die Veranstaltung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß jetzt auch wohl die vielleicht noch vorhandenen Zweifler lebend geworden seien. Es kann für das deutsche Volk eben nur eins geben, so lange zu kämpfen, bis es auch „ganz frei“ ist.

Trensbüttel

Auszahlung. Die Auszahlung des Familienunterhaltes der Kleinrentner, Sozialrentner usw. für den Monat April erfolgt am Sonntag, dem 1. April von 9-12 Uhr in der Gemeindefalle.

Wilsedt

Für Jung und alt. Am Sonntag wird eine Lustfahrt auf dem Dorflach in Betrieb gesetzt, so daß alt und jung ihre Schaufelkunst wieder einmal ausprobieren können.

Staatliches Schauspielhaus Hamburg

Sonntag, 1. April, 17 Uhr: „Das Leben ein Traum“. Sonntag, 2. April, 11 Uhr: „Geschlossene Vorhänge“, 17 Uhr: „Mit meinen Augen“. Montag, 3. April, 18 Uhr: „Macbeth“. Dienstag, 4. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Mittwoch, 5. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Donnerstag, 6. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Freitag, 7. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Samstag, 8. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Sonntag, 9. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Montag, 10. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Dienstag, 11. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Mittwoch, 12. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Donnerstag, 13. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Freitag, 14. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Samstag, 15. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Sonntag, 16. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Montag, 17. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Dienstag, 18. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Mittwoch, 19. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Donnerstag, 20. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Freitag, 21. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Samstag, 22. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Sonntag, 23. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Montag, 24. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Dienstag, 25. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Mittwoch, 26. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Donnerstag, 27. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Freitag, 28. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Samstag, 29. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Sonntag, 30. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“.

Kleines Haus

Sonntag, 1. April, 17 Uhr: „Macbeth“. Sonntag, 2. April, 11 Uhr: „Geschlossene Vorhänge“, 17 Uhr: „Mit meinen Augen“. Montag, 3. April, 18 Uhr: „Macbeth“. Dienstag, 4. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Mittwoch, 5. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Donnerstag, 6. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Freitag, 7. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Samstag, 8. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Sonntag, 9. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Montag, 10. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Dienstag, 11. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Mittwoch, 12. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Donnerstag, 13. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Freitag, 14. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Samstag, 15. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Sonntag, 16. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Montag, 17. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Dienstag, 18. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Mittwoch, 19. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Donnerstag, 20. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Freitag, 21. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Samstag, 22. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Sonntag, 23. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Montag, 24. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Dienstag, 25. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Mittwoch, 26. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Donnerstag, 27. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Freitag, 28. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Samstag, 29. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“. Sonntag, 30. April, 18 Uhr: „Platzmiete D.“.

Die tausendjährige Straße

Roman von Ernst Zahn

50. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Es war ein trüber Tag. Drüben stand noch der alte dräuende Langobardenwachturm, und die ein Stück tiefer stehende Kirche landete den Schlag einer Uhr dem Wagenzug nach. Die Töne hatten einen wehmütigen, fast winselnden Klang. Sie konnten einem den Eindruck erwecken, es umstellten Hunde die Gespanne. Als sie verstummten, hatte sich der schluchartige Bergeschnitt, durch den es hinauf zu den Götterhöfen geht, völlig geöffnet. Eine schwere Stille erfüllte ihn. Tief hing die Nebel. Jenseits wurden, wo sie sich hoben, farge Hänge schlechten Graues, durchwachsen mit Alpenrosenstauden und überzät mit großen und kleinen Steinbröcken, sichtbar.

Die Straße war weich. Die Räder zogen. Die Pferde schnaubten und dampften. „Mache dich gut ein“, mahnte Josef Walter die Faustina.

Sie saßen in dem Einspänner, der an der Spitze des Wagenzuges fuhr. Auf dem Bodentisch saßen Otwin Dorta, und ein schwarzes Pferd ging in der Deichsel, ein schönes Tier, das den Josef im Militärdienst getragen.

Faustina lehnte sich tiefer ins Polster zurück. Josef sah ihr die Dede dichter um die Beine, und sie ließ es sich gefallen. Das war nun so: Das war Alltag: Essen, schlafen, und sich häßeln lassen! Faustinas Lieder sanken ein wenig über die Augen. Das Leben konnte einen schlafen, dachte sie.

„Nur zehn Tage später wären wir mit den Wagen nicht mehr durchgekommen“, stellte Josef fest. „Es muß wollen, wenn es nicht jetzt schon zu schneien beginnt.“

Das mochte wohl stimmen, dachte Faustina, und als solle es ihr bewiesen werden, begann ein leises weißes Schneefeln. Kleine feine Körner stoben aus dem schwarzblauen Gewöl, legten sich als Streumatten auf die Straße, spannen einen Schleier vor eine Felswand und stifteten dem

tels ein Verlehen. Ein summender Ton begleitete ihr Gerriebe.

„Auf der Fackelhöhe liegt wohl schon Schnee“, prophezeite Josef. Weil aber Faustina nicht antwortete, begannen seine Gedanken rückwärts zu gehen. Zum großen Abschied. Wie er geflennt hatte, als das Tor im „Loch“ hinter ihm zugefallen war. Normlich geschüttelt hatte es ihn. Aber er hatte sich jetzt an einen Wiesensaum gestellt, wo niemand ihn sah.

Am Tage vorher schon hatten Miklaus und Christian Abschied genommen.

„Jetzt sind die Brüder schon auf dem Meer“, sprach er zu seiner Gefährtin.

Die Antwort aber gab ihm Otwin: „Auf dem Meer sind jetzt die großen Herbststürme. So geht es ihnen auch nicht besser als uns. Hin- und her muß jeder. Der Frühling kommt auch wieder einmal.“

Was für eine merkwürdige Nacht in seiner lauten tiefen Stimme lag, dachte Faustina, wie in einer Glode, von der die Seele ruhig und klar wird.

Aber der Wagen rollte raider bergan. Otwin hatte dem Schwarzen die Zügel an den Rücken geschlagen, daß es klatschte.

Es schneite stärker, je mehr sich der Zug der Fackelhöhe näherte. Schon hatten die Flocken an der Straße. Bald schnitten die Wagenleihe schwarz in die weiße Bahn. Dann geriet man in den Bereich des Bergatems. Eine kalte Zugluft brach grob unter Wagenverdeck und bis die Anassen in die Baden. Aber der Atem ging ihnen freier.

Nach einer Weile stand zwischen den vielen schweren grauen und schwarzen Wollenhaufen am Himmel eine dunkelblaue Insel und leuchtete geheimnisvoll. Die Karawane erreichte jetzt den Fackelsum. Um eine Felsenecke rollte sie in die breite ebene Straße ein, die zwischen den Götterhöfen dem Hölzlein entgegenleitete. Der Lichtungen am Himmel wurden mehr. Aus einer von ihnen brach ein Sonnenstrahl und leuchtete an einer graugrünen Halde herum.

Die Seen starrten grau zum Himmel, aber als die Sonne einen von ihnen erreichte, legte sich über das Wasser ein Glitzern, als sei ein silbernes Aek darübergefallen.

Bisher war nichts etwas Lebendiges zu sehen gewesen. Jetzt aber bewegte sich drüben bei den Hölzgebäuden Menschheit und Tierzeug. Otwin hob die Weichte.

Aber Faustina wehrte ihm: „Fahr langsam! Wir kommen früh genug.“

Da trat in ihr Mißfeld die Gestalt eines Wanderers. Ein Stiel weiter am Wege sah er auf einem Randstein am Seeufer. Auch er in einen Mantel gehüllt, dessen Kragen aufgeschlagen an den Rand seines schwarzen Hutes reichte. Ein alter und ein geringer Mann! Aber Faustina erkannte ihn von weitem.

„Mein Gott“, entfuhr es ihr so plötzlich, daß Josef und Otwin sich ihr erstaunt zuwendeten. „Giuseppe“, murmelte sie, „il fidele Giuseppe“, und ihr Herz war warm, als sei ein Schuß Blut hineingefahren.

Faustina sprang aus dem Wagen, noch ehe er hielt. „Giuseppe! Caro!“ grüßte sie.

Der Alte stand mit geogenem Hut. Der Wind wühlte im spärlichen schneeweißen Haar. „Ich wußte, daß Ihr heute kommen würdet“, sagte er und erzählte, der Padrone habe ihm Urlaub gegeben, sie schon hier zu begrüßen.

Nun schüttelten ihm auch die Männer die Hand.

Die andern Wagen rollten heran. Sie störten Faustina. „Laßt sie zufahren“, verlangte sie ungeduldig von Josef und Otwin. Als aber Otwin sein Fuhrwerk wieder besteigen wollte, wehrte sie ihm und hieß ihn den Anton auf den Bod zu setzen. Das war ein junger Knecht, der auf einem der Frachtwagen saß.

Otwin übergab ihm willig den Einspänner. Langsam zogen die Wagen vorbei. „Wartet am Hölzlein“, rief ihnen Faustina nach.

Keiner von den Männern wußte, was sie wollte.

Faustina setzte sich in Bewegung. Der alte Giuseppe trippelte ihr voran. Sie ging ihm nach, schlank, die Mantelkapuze vom braunen Haar zurückgeschlagen; ein Schimmer von Grau lag wie Ränder darauf.

Josef hielt sich neben ihr, gewohnt, sich ihr unterzuordnen, neugierig, was diese Fackelhöhe bezwecke, wenig befehligt von der Unbestimmtheit

der Zukunft, blind glücklich nur, daß die neben ihm ging, sein war.

Stiel, mit langem, schwerem Schritt machte Otwin den Beschluß.

„Es ist alles in Ordnung“, erzählte der alte Giuseppe im Weitergehen. „Man meint, Euer Plan habe gute Aussichten. Das Land ist billig. Auch eine Wasserkrast feil.“

Er redete von Dingen, auf die die Männer merkten. Auch Faustina hörte sie. Aber sie hatte keine Gedanken daran. Sie blieb stumm, bewußt nur der drei, die mit ihr schritten.

Wöllig fragte sie: „Wißt ihr, wohin wir gehen?“

Niemand antwortete, und auch sie schwieg wieder.

Und sprach erst nach einer Weile weiter: „So ist das Leben: Eine ewige Wanderung aus dem Gemeinen in das Unbekannte. — Es ist alles in Ordnung — sagt Giuseppe. Wüssen wir es, wir andern? Dort geht die Straße hinab, steht ihr, dort drüben. Kann einer sagen, was an ihrem Ende liegt? Was unterwegs?“

Otwins Stimme unterbrach sie: „Ihr braucht nur zu sagen, wohin. Wir kommen nach.“

Faustina stand plötzlich wieder still. Ihr Gesicht war schneeweiß. „Ich fürchte mich“, flüsterte sie.

„Wovor?“ fragte Otwin.

Der alte Cameriere drehte sich um und nahm Faustinas Hand. Er streichelte sie, bemüht, sie zu beruhigen.

„Ich weiß den Weg nicht, weiß erst jetzt, daß ich ihn nie gewußt habe“, erklärte sie.

„Man muß auch blindlings gehen können“, erwiderte Otwin. Die laute hornende Stimme trieb die andern weiter.

Nun schritten sie wieder furchbar, der alte tripp, pelnde Giuseppe, die leise schone Frau, der Mann neben ihr und hinter ihr Otwin, der Kriegs-

(Schluß folgt.)



# Wie Major Rudel sich durchschlug

Der stolzeste, lähnste und schwerste Einsatz des jüngsten Brillantenträgers der deutschen Wehrmacht

Major Rudel, seit wenigen Stunden Träger des Eichenlaubs mit Brillanten und Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, entging, wie bereits kurz berichtet, beim Versuch, eine auf Feindgebiet notgelandete Besatzung herauszuholen, mit knapper Not der Gefangenschaft. Unter unglücklichen Umständen und körperlichen Strapazen schlug er sich zu den eigenen Linien durch.

... im März. (PK.) Um 14.30 Uhr donnern die Motoren. Die zu 87 rollen zum Start. Major Rudel, der kurz vor seinem 1800. Feind-einsatz steht, führt seine Gruppe gegen den Feind. Es gilt, Ueberlebende am Dnjepr und vorgebrungene Feindkräfte zu bekämpfen. In 1500 Meter Höhe fliegt der Verband geschloffen dem Ziel zu, als etwa zwanzig sowjetische Jäger antommen. Ein harter Luftkampf folgt ein. Unsere Schlachtfieger greifen an. Sie kurven gegen die Jäger, schießen, was die Rohre herhalten, und schütteln die Angreifer kurz vor dem Ziel so ab, daß der Kampfauftrag erfüllt werden kann.

Wieder klemmen sich die Jäger an den Verband und greifen an. Eine zu 87, von mehreren Jägern bedrängt, hängt ab. Major Rudel beobachtet, wie das Schlachtflißzeug hinter dem Fluß, also auf feindlichem Gebiet heruntergeht und in einem Maisfeld notlandet. Er führt seine Gruppe unter dauernden Luftkämpfen noch fünfzehn Minuten heimwärts, bis die Jäger abdrehen, übergibt den Befehl dem ältesten Staffelführer und fliegt zurück, um die notgelandeten Kameraden herauszuholen. Schon ein halbes Duzend Mal ist ihm die Rettung von Kameraden gelungen. „Kameraden, ich komme“, wirbelt es durch sein Hirn. Auch diesmal, Major Rudel landet glatt. Die Jäger haben ein weißes Tuch ausgelegt. Aber auch ohne das hätte der Major sie gefunden. Er hat sich die Stelle genau eingeprägt. Sekunden vergehen, dann ist Major Rudel wieder startbereit. Im Nu ist die Besatzung aufgenommen. Aber die Maschine ist fest. Der Boden ist zu locker. Es wird alles versucht, aus dem tiefen Schlamm herauszukommen, aber alles vergeblich. Der Major gibt noch einmal Gas, da kommen in etwa 400 Meter Entfernung zehn Bolschewiken angeläufen. „Los, Jungs, jetzt aber gewalt!“ Der Major hat es gerufen. In rasendem Lauf geht es zum Fluß. Die Sowjets nehmen die Verfolgung auf. Aber der Major mit seinen Männern ist schneller. Auf dem Höhenboden geht es das mit Gezüpp bewachsene Steilufer hinunter. Unten wird alles Ueberflüssige sofort abgeworfen. In Schweiß gebadet vom Lauf, stürzen die vier sich in das eiskalte Wasser. Ihre Bekleidung besteht nur noch aus Unterhose, Hosi, Hemd und Wullover.

Der Fluß ist an dieser Stelle 300 Meter breit. Die Strömung ist sehr stark. Das Wasser ist bitterkalt, in der Mitte sind die Glieder der Schwimmer steif vor Kälte. Aber die vier geben nicht auf. Der jähe Wille zum Leben gibt ihnen

ungeahnte Kräfte. Major Rudel ist als erster drüber, sinkt erschöpft ans Ufer. Dann folgen die beiden Unteroffiziere, die Besatzung der notgelandeten Maschine. Nun fehlt noch Major Rudels Bordunter. Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Hentschel. Er hat noch 50 Meter vor sich, kämpft verzweifelt gegen die Strömung. Er kann nur noch rufen: „Ich kann nicht mehr!“, dann verlassen ihn die Kräfte. Major Rudel springt nochmals in den Fluß, erreicht mit letzter Kraft die Stelle, an der sein Bordunter versunken ist. Aber auch er ist ausgepumpt bis zum Kehlen. Tauchen kann er nicht mehr. Langsam, verbissen mit der Strömung ringend, schwimmt er zurück. Mein lieber, alter Kamerad, so spricht er leise vor sich hin.

Weiter geht es westwärts. Sowjetinfanteristen tauchen auf. Sie gehen drei Schritt am Verstand der Flüchtenden vorbei. Inzwischen ist es 15.30 Uhr geworden. Ueber leicht hügeliges Gelände stolpern die drei vorwärts, zwischen zwei Ortschaften hindurch. Dann kommen vier Soldaten in Sicht. Der Major peilt. Rumänen — so glaubt er feststellen zu können. Drei von ihnen schultern ein Gewehr, der vierte hat eine Maschinenpistole mit. Kräftig geht Major Rudel ihnen entgegen, klopft dem ersten freundlich auf die Schulter, steckt die Pistole zurück und ruft: „Prima, rumänische Soldaten! Wir sind deutsche Jäger. Notgelandet. Wir kommen mit euch.“ Kaum hat der Major das gesagt, da reißt der Nächststehende die Pistole heraus. Schiffe tragen. Major Rudel macht einen Satz und ist auf und davon. Eine Kugel trifft ihn in die Schulter. Er rennt weiter um sein Leben.

Major Rudel ist jetzt allein. Die beiden Unteroffiziere sind überwältigt worden. Zwei Kilometer ist er gelaufen, ohne das Tempo zu mäßigen: Fünfzehnhundert Meter einen Hügel hinauf, dann noch fünfzehnhundert Meter abwärts. Er hat auf diese Weise einen so großen Vorsprung, daß er sich in Ruhe ein Versteck suchen kann. Er muß einen Augenblick ausruhen. Inzwischen sind Sowjets auf einem benachbarten Hügel durch die Schikerei aufmerksam geworden. Sie haben den Flüchtenden ausgemacht und wollen ihm den Weg abhaken. Major Rudel gräbt sich mit den bloßen Händen eine Furche, legt sich hinein und bedeckt sich mit Erde. Die Kälte ist unerträglich. Alle Glieder schmerzen. So liegt er dreiviertel Stunde lang fünfzig Meter neben einer Straße. Ein ganzes Aufgebot von Bolschewiken, eine ganze Kompanie ist inzwischen in Bewegung, um ihn zu fangen. Es ist inzwischen achtzehn Uhr geworden. Es

dämmert. Weit und breit kein Laut. Die Sowjets sind abgezogen. Also den Kompaß heraus und weiter. Straßen sind zu gefährlich. Quersfeldein geht es durch Schlamm und Morast, über Gräben und Hügel. Die Sterne geben ein wenig Licht. Major Rudel kann nicht mehr. Die Kräfte verlassen ihn, der Hunger quält. Im nächsten Dorf ein abgelegenes Haus. Auf das Klopfen öffnet niemand. Als aber eine Fenssterleibe klirrt, geht die Tür auf, und eine alte Frau und ein bärtiger Mann kommen zum Vorschein. „Sowjets im Dorf? Bolschewiken?“ — „Ja, viele, viele!“ Die beiden Alten machen abwehrende Bewegungen, aber der Major steht schon in der Stube und macht durch unmißverständliche Gesten klar, daß er etwas essen muß. Ja, es ist etwas verrottenes Maisbrot da. Und eine Art Sauerkohl, großblättriges Kraut. Das ist für den Major eine Delikatesse. Dann will er schlafen. Ja, auch das kann er. Aber er muß sich zu den beiden auf ein Brett legen, über das ein Tuch ausgebreitet wird.

Gegen ein Uhr wird er wach. Die Wunde blutet immer noch. Aber er muß weiter. Die Nacht ist frostig. Schneetreiben und später Regen. Der Kompaß nützt nichts. Der Wind steht im Rücken. Also muß der Major in Westrichtung gehen. Wenn der Wind sich nicht gedreht hat, hat er Glück. Diese Nacht wird furchtbar. Er rennt gegen einen Baum, reißt sich Gesicht und Hände blutig im Gezüpp, fällt in Gräben und Schlammflöcher, bleibt eine Weile darin liegen und nicht ein. Nach wenigen Minuten reißt er die Augen auf, ist wieder hell wach und arbeitet sich heraus. Und stapft und stolpert wieder vorwärts. Die Füße sind vollkommen wund gelauert. Die Stiefel liegen am Dnjepr. Mindestens ein Dutzendmal wadet er, bis zum Bauch im Schlamm stehend, durch Gräben und Bäche. Dann kommen wieder Dörfer. Artillerie schießt, Maschinengewehre bellern. Der Major schlängelt sich durch.

Es ist sieben Uhr geworden. Der Hunger ist nicht mehr auszuhalten. Wieder ist der Major am Ende seiner Kraft. Also hinein in das alleinziehende Gebüsch, das etwas abseits von der Straße liegt! Aber der Bau ist verlassen. Etwas Ekbares findet sich nicht mehr vor. In einer Ecke liegt ein halb verhungertes Hund und knurrt. Auf der Straße zieht ein Tied von Flüchtlingen. Es sind Rumänen. Sie haben einen Kanten Brot übrig. Und etwas steinharten Kets. In der Ferne liegt eine Stadt. Der Major steht an einem Panzerwagen, lehnt gegen die Leiter und grübelt. Die nächsten Stunden müssen die Entscheidung bringen. Bekt nur nicht schlapp machen. Er fragt nach dem Namen der Stadt. Und wieder die Frage: „Sowjets? Bolschewiken?“ — „Nein, rumänische Soldaten.“ Die Auskunft wirkt wie eine Erlösung. Nach sieben Kilometer Marsch tauchen



Brillantenträger Major Rudel  
PK-Aufn.: Kriegsber. Gervais — PBZ.

die ersten Häuser auf. Nur die Freude darüber, daß er dem schwersten Schicksal, das ihn hätte treffen können, entronnen ist, hält den Major noch aufrecht. Er taumelt durch die Straßen, sitzt eine Weile auf einer Treppe und ruht sich aus. Geht dann wieder weiter und stößt auf einen deutschen Stützpunkt. 50 Kilometer hat er hinter sich. Völlig verdreht, blutig und zerschunden erscheint er im Geschäftszimmer der Dienststelle und stellt sich vor.

Auf dem Feldflughafen verbindet der Arzt die Wunde. Knochen sind nicht verletzt. Der Stabsarzt will den Major ins Revier legen. Aber davon kann keine Rede sein: „Nein, ich muß zu meiner Gruppe. Auf keinen Fall hier ins Revier!“

Major Rudel hat seine Darstellung beendet. Schlicht und bescheiden hat er von seiner unergleichlichen Leistung erzählt. Er sieht noch sehr mitgenommen aus. Aber er ist einer jener Willensmenschen, für die es das Wort Unmöglich nicht gibt. Drei Tage später startet er trotz seiner Verwundung wieder zum Feindflug. Am folgenden Tag fliegt er seinen 1800. Feind-einsatz. Ahermals einen Tag darauf vernichtet er 17 sowjetische Panzer. Ja, sagen die Kameraden, das ist Rudel! Den gibt es nur einmal. Kriegsberichterstatter Josef Ollig.

## Dorniger Weg unter britischer Gewalt und Ausbeutung

# Indiens Unglücksjahr 1857

Nach dem Rezept Lord Wellesleys: „Ich will Königreich auf Königreich häufen, Sieg auf Sieg, Einkommen auf Einkommen“, handelten die Beauftragten der Ostindischen Kompanie — über die wir in unserer Ausgabe vom 25. März berichteten — bis zum Jahre 1857, das gleichzeitig mit dem großen Aufstand gegen die britische Herrschaft das Ende der Kompanie brachte. Die nationale indische Erhebung wurde zwar sehr blutig und grausam unterdrückt, aber sie brachte eine sehr schwere Krise für die britische Herrschaft und entzündete den Funken des Freiheitssehns bis auf den heutigen Tag.

II.

Der englische Historiker S. R. Seeley hat die Gefahr einer nationalen Erhebung Indiens sehr klar erkannt. Er deutete sie in folgenden Worten: „In dem Augenblick, in dem eine Erhebung auch nur drohte, die nicht ein bloßer Aufstand sein würde, sondern der Ausdruck eines allgemeinen Nationalbewußtseins, wäre alle Hoffnung zu Ende sein, das Imperium länger zu halten.“ Das Ende der Hoffnung, Indien und damit das Imperium zu halten, hat sich in der Vergangenheit niemals drohender für England angekündigt, als im Jahre 1857. Damals, beim großen indischen Freiheitskampf, standen die Dinge für England auf des Messers Schneide. Von den englischen Geschichtsschreibern ist zwar wiederholt der Versuch gemacht worden, diese blutige Epoche englischer Herrschaft mit einer „Meuterei“ indischer Truppen zu begründen; die tatsächliche Entwicklung des ersten umfassenden Volksaufstandes Indiens, das Joch der britischen Herrschaft abzuschütteln, spricht aber gegen diese bagatellisierende britische These.

### Indien erwacht

Mit außerordentlichem organisatorischen Geschick und mit einer Geheimhaltung, die die Engländer tödlich überraschte, waren die Vorbereitungen für diese nationale Erhebung Indiens getroffen worden. Die räumliche Ausdehnung der Aufstandsbewegung und die elementare Wucht, mit der sie ausbrach, lassen allein schon erkennen, daß das Freiheitssehnen und der Schrei nach Gerechtigkeit aus tiefer Seele Indiens kamen. Das Schicksal Indiens hat es gewollt, daß einige Janatiler zu früh die ersten Schüsse lösten, daß den Engländern zwei Wochen Zeit blieb, ihre Gegenmaßnahmen zu treffen und daß sie so in die Lage versetzt wurden, einen Aufstandsherd nach dem anderen zu bekämpfen und auszulöschen.

Unter der Leitung Rana Sahib, Latini Rais, Tatia Topes, Amikallah Khans und anderer maßgebender Vertreter der indischen Führerschaft war eine Geheimgesellschaft gegründet worden, die in allen wichtigen Mittelpunkten Nord- und Mittelindiens Anhänger hatte. Alle Schichten des indischen Volkes gehörten der Aufstandsbewegung an; ihre Tarnung war ausge-

zeichnet gelungen. Richter, die in britischem Auftrag die härtesten Strafen verhängten, waren in Wirklichkeit auf der Seite Rana Sahib; Banddirektoren, die mit der Ostindischen Kompanie zusammen arbeiteten, gaben ihr Geld zur Finanzierung der Erhebung. Gefängniswärter und Offiziere der indischen Truppen, Priester und Mönche, Gaukler und Märchenerzähler waren ihre Agitatoren. An den Wallfahrtsorten predigten die Fakire den Kampf gegen die „Sarringhi“, und auf den Jahrmärkten taten es die Komödianten.

### Vorzeitiger Ausbruch verschuldete die Niederlage

Als der Tag des Aufstandes — es war von Anfang an der 31. Mai, der 100. Jahrestag der Schlacht bei Plassey, der die britische Herrschaft endgültig sicherte, in Aussicht genommen — näher rückte, eilten Boten Rana Sahib zu jedem indischen Regiment. Eine rote Totoschlur war das Zeichen. Sie ging von Hand zu Hand, Offizier und Mann nahmen sie und gaben sie schließlich dem Boten zurück, der schweigend von einem zum anderen Regiment eilte. Alle eingeweihten Kreise des indischen Volkes wußten nun, daß alles bereit war.

Da kam es in Baradpore und im Anschluß daran in Meerut vorzeitig zur Auflehnung revolutionärer Regimenter. Die Einführung von Patronenhülsen, die mit einer Mischung von Schwefel- und Rußfett (die Kuh ist dem Inder

heilig) eingerieben waren, führte zu Revolten und einzelne Janatiler der Aufstandsbewegung gaben nun das Signal zum Losschlagen. Damit aber wurde der nationalen Erhebung von vorn herein die Wucht und das Moment der Ueberzahl auf allen Orten zugleich genommen. Die Gewalt und die Ausdehnung des Aufstandes war dennoch so groß und ihre Auswirkung für die britische Herrschaft so gefährdend, daß die Engländer sogar alle in Südafrika befindlichen englischen Truppen einlegen mußten. Alle Opfer, die die indische Freiheitsbewegung brachte, alle ihre einzelnen und vorübergehenden Erfolge nutzten schließlich nichts — die britischen Gewalt-haben konnten auch diese große Erhebung niederschlagen.

Aber die indische Niederlage war keine vollkommene. Nach den von den Indern 1857 gebrachten Opfern konnte der Gedanke der Freiheit und Unabhängigkeit nicht mehr erlöschen, um so weniger, als die Briten unmittelbar nach der indischen Erhebung ein Schredensregiment durchführten, das die vergangenen hundert Jahre der Bedrückung bei weitem übertraf.

### General Neills Methode

Die „Memories of the Mutiny“ des britischen Obersten Francis Maude, erschienen in London und Shonen 1894, mögen hier sprechen: „General Neill“, so heißt es da u. a., „sah ich an seinen Freund in Schottland folgendes: Sobald ein Aufständischer gefangen ist, verhöre ich ihn sofort und falls er einen Verteidigungsgrund nicht beweisen kann, wird er sofort zum Tode durch den Strang verurteilt. Aber die Haupt-rebellen und Anführer lassen wir erst einen Teil der Blutlachen reinigen. Blut anzurühren ist für



So wurden Inder „in die Luft geblasen“.

Archivbild.

die Angehörigen der höheren Kasten etwas Furchtbares. Sie glauben, daß dadurch ihre Seelen der Verdammnis anheimfallen. Mögen sie es glauben! Der erste, den ich sah, war ein Brahmane einer höheren Kaste. Er versuchte, sich meinem Befehl zu widersetzen, aber ein paar Hiebe brachten den Burken dazu, seine Aufgabe zu erfüllen. Als er fertig war, wurde er hinausgeführt und sofort aufgehängt ...“

### Durch Kanonen fortgeblasen

Eine barbarische Art der Hinrichtung führte Generalleutnant Sir Henry Havelock ein. Seinem Gehirn entpand der Gedanke, freiheitsliebende Inder „durch Kanonen fortblasen“ zu lassen. Oberst Maude widmet auch dieser „Strafmethode“ eine ausführliche Betrachtung, in der er u. a. sagt: „... Havelock fragte mich, ob ich einen Mann „von einer Kanone wegblasen“ könne. Natürlich hatte das nicht einen Teil unserer Ausbildung in Woolwich gebildet; aber ich zögerte nicht, sofort zu bejahen. Denn es wird jedem klar sein, daß drei Pfund guten Pulvers ziemlich sicher den gewünschten Erfolg haben würden. „In Ordnung“, antwortete der General, „ich werde Ihnen heute Abend einen Mann schicken“. Sobald die Nachricht von der vorgeschlagenen Hinrichtung bekannt wurde, versammelten sich meine Soldaten an jener Straße, an der ich eine Kanone in „Stellung“ bringen ließ. Der erste, der herausgeführt wurde, war ein schöner junger Sepoy mit gut geschnittenem Gesicht und entschlossenem, mutigem Ausdruck. Er bat mich, nicht gebunden zu werden, aber das konnte nicht erlaubt werden und ich ließ seine Handgelenke fest an den oberen Teil von je einem Rad der Kanone binden. Dann senkte ich die Mündung, bis sie auf seine Magen-grube, gerade unter dem Brustbein, gerichtet war. Der junge Sepoy sah uns während des ganzen Prozesses der Einstellung furchtlos an; tatsächlich zuckte er nicht eine Sekunde. Dann befahl ich, die Zündung anzulegen und gab das Kommando „Feuer!“ Die Kanone schlug beträchtlich zurück und eine dicke Pulverwolke hing über uns. Als sie sich verzogen hatte, sahen wir zwei Leine vor dem Geschütz liegen; weiter nichts von dem, was gerade vorher ein menschliches Wesen und ein tapferer Mann gewesen war. In diesem Augenblick, vielleicht sechs bis acht Sekunden nach der Explosion, fiel des Mannes Kopf zwischen uns nieder, etwas geschwärtzt, aber sonst kaum verändert. Er muß gerade in die Luft geflogen sein, wahrscheinlich etwa 200 Fuß hoch ...“

Man kann sich nach diesem weitere Schilderungen jener „Vergeltung“ eriparen, die überall von den Briten an indischen Männern, Frauen und sogar an unschuldigen Kindern geübt wurde. In einem Blutbad ohnegleichen wurde die erste große indische Aufstandsbewegung, der erste Versuch, zur nationalen Freiheit zu kommen, erstickt. Ganze Dörfer wurden mit allen Bewohnern niedergebrannt, das Land verwüstet und Zehntausende abgeschlachtet.

Aber der Engländer Montgomery schreibt nach der Niederwerfung der Inder: „Es waren nicht Soldaten oder Offiziere oder Politit, die das indische Reich für England und England für Indien gerettet haben. Der Herr, unser Gott, war es selbst!“

Kreisarchiv Stormarn V7

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Farbkarte #13

B.I.G.

